Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

35 (2.12.1856) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

UnterhaltungsBlatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 35. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 2. Dezember 1853.

Der Vertrag.
Novelle, frei nach Pier-Angelo-Fiorentino.

1.

Der Morgen des 10. Novembers 1653 zeigte die sonst so lebendige und geräuschvolle Stadt Neapel in einem traurigen, trüben Lichte, das seltsam gegen die klare Heiterkeit des Himmels abstach.

Während die ganze Stadt in dumpfer Gährung sich befand, herrschte im Palaste des Statthalters Freude und Wohlbehagen. Die spanische Fahne blähte sich auf den beiden viereckigen Thürmen, welche das Thor des Palazzo-Vecchio einschließen, Siegesfanfaren schmetterten unter den durch Don Pedro von Toledo erbauten Schwibbogen, schwerfällige, mit Wappen bemalte Karossen rasselten durch den Hof.

Dom Innigo Velez de Guevara y Tassis, Grand von Spanien und Statthalter von Neapel, in einer Zeit der Gährung und bürgerlichen Zwietracht dorthin gesandt, hatte durch energische Maßregeln die Parteien zur Ruhe verwiesen; leider aber ließ er, diese Momente der Erschöpfung und Abspannung, welche immer der Aufregung folgen, benutzend, alle Häuser, welche seinem Palaste nahe standen, niederreißen und sonderte lezteren ab, gleich einer Festung, verlegte die Garnison in die bewohntesten Theile der Stadt und wandelte die öffentlichen Gärten in Kasernen um. Nachdem er mit diesen Vorsichtsmaßregeln zu Stande gekommen, herrschte er mit eiserner Willkühr und beutete die Stadt gewissenlos aus.

Ungemessene Siegesfreude trat heute bei ihm an die Stelle der Angst und Furcht. Kaum hatte er vernommen, daß die unruhigen Auftritte keine ernstlichen Folgen gehabt hatten, als er in prachtvoller Kleidung, leuchtend von Gold und Edelsteinen, die linke Hand auf den Knopf seines Degens gestüzt, finsteren und stolzen Blickes im Saale seines Palastes auf und ab ging.

Der Eintritt einer fremden Person störte ihn in seinen feindseligen Betrachtungen. Der Mann, welcher sich jezt zeigte, war fast ganz kahl, obschon sein ausserordentlich feuriges und lebendiges Aussehen ihn nicht über vierzig Jahre schäzen ließ. Leichte Falten durchfurchten seine edle und erhabene Stirn; ein stehendes unbewegliches Lächeln zog unmerklich seine Mundwinkel in die Höhe. Eine sonderbare Mischung knechtischer Unterwürfigkeit und bitterer Ironie gab seiner Erscheinung einen seltsamen Ausdruck; man erblickte in ihm zwei verschiedene Gesichter hinter einer durchsichtigen Maske. Er trug äusserst einfache spanische Kleidung, und näherte sich mit festem, lebhaftem Schritte, wie Einer, der sich bewußt ist, daß seine Ankunft mit Ungeduld erwartet wird.

Wie steht es, Diego, fragte der Statthalter, seinem Günstlinge einen Handgruß zuwerfend, haben wir die Unruhestifter?

Ja, gnädiger Herr, erwiederte der Vertraute mit triumphirendem Tone; und nach einer Pause, während welcher er dem Gebieter die Freude über diese wichtige Neuigkeit zu genießen Zeit ließ, fuhr er fort: wir haben den Schreiern die Mäuler gestopft. Aber die wahren Ursachen der Verschwörung sind nicht im Volke zu suchen; ihre Wurzeln gehen von einem Guise und einem Mazarin aus, und ich glaube dem Gange dieser Ränke auf der Spur zu seyn.

Ha! rief der Statthalter mit dem Tone stolzer Freude.

Seit einiger Zeit, fuhr Diego fort, hegte ich unbestimmten Verdacht gegen eine junge Fremde, welche im vergangenen Winter in dieser Stadt ankam. Das geheimnißvolle Dunkel, in welches sie alle ihre Handlungen hüllte, die ausserordentliche Sorgfalt, welche sie aufzubieten schien, um sich vor allen Blicken zu verbergen, brachte mich auf den Gedanken, daß sie in geheimer Correspondenz mit Guise oder mit einem andern Feinde stehen könne. Niemand kannte den Namen, noch den Stand, noch das Vaterland der Fremden. Sie besuchte täglich die Kirche dell Incoronata, aber immer verhüllte sie ein langer Schleier vom Kopfe bis zum Fuße.

Und wo wohnt sie? fragte der Statthalter, der über die Erzählung seines Kundschafters betroffen schien.

Nahe bei S. Paola maggiore.

Unmöglich! rief der Statthalter, als ob er sich selbst eine geheime Frage beantworte.

Sollten Eure Herrlichkeit zufällig die junge Fremde kennen, von welcher ich zu sprechen die Ehre habe? fragte Diego mit argloser Miene.

Ich sage nur, entgegnete der Statthalter lebhaft, daß ein Mädchen, schwach und ohne Stüze, unmöglich gegen den Frieden eines Reiches sich verschwören könne. Hast du nicht wenigstens haltbare Beweise, um deine Meinung zu unterstüzen?

Ich muß Eurer Herrlichkeit bekennen, daß alle meine Nachforschungen bisher fruchtlos waren. Noch gestern war es mir unmöglich, ihren Namen zu erfahren, und mir gelang nur, dieses Porträt in meine Hände zu bekommen, welches, wie sie sagt, das ihres Vaters ist.

Wie von einer Schnellkraft getrieben, streckte der Statthalter seinen Arm aus, und bemächtigte sich hastig des Bildnisses. Erst nachdem er es aufmerksam betrachtet hatte, schien er zu bereuen, daß er zu viel Ueberraschung an den Tag gelegt hatte.

Das ist allerdings das Bild eines bejahrten Mannes, sagte er ruhig, und verbarg es unter seinem Kleide. — Fahre fort, Diego!

Alle Nachrichten, welche ich mir über diese geheimnißvolle Person verschaffen konnte, waren günstig. Seit sie diese abgesonderte Wohnung bezogen, ist kein Blumenstrauß nach ihren halbgeöffneten Jalousien geflogen, keine Nachtmusik hat die Ruhe der Nachbarschaft gestört. Nur hat man vor vierzehn Tagen einen Mann, in einen schwarzen Mantel gehüllt, den breiten Hut tief in das Gesicht gedrückt, um das Haus herumstreifen sehen; wie es scheint, ist er jedoch so spröde behandelt worden, daß er nicht weiter gewagt hat, sich sehen zu lassen.

Ich sehe nicht ein, sagte der Statthalter spöttisch, in welcher Beziehung dieses Geplauder mit den Urhebern der Unruhen stehen soll.

Ich werde mich bestreben, kurz zu seyn, gnädiger Herr. In vergangener Nacht ist eine Galeere vor Capri versunken, die ganze Mannschaft ist dabei umgekommen; ein einziger Mann, der, mit einer Schachtel, die ihm um den Hals hing, sich schwimmend zu retten versuchte, konnte durch eine Parke von Pozzuoli noch im rechten Augenblicke aufgefischt werden, als er, nach fruchtlos erschöpfter Kraft und Geschicklichkeit, schon dem Versinken nahe war. Dieser Mann, mindest sechzig Jahre alt, aber stark und kraftvoll, wie ein Jüngling, hat, bevor er sich im Capo Miseno einschiffte, einen Ring von beträchtlichem Werthe von seinem Finger gezogen und ihn den Fischern zur

Belohnung gegeben, die ihn gerettet. Wie eifrig auch alle meine Leute den Mann verfolgten, so ist es dennoch unmöglich gewesen, seine Spur aufzufinden. Selbst diejenigen meiner Kundschafter, welche sonst die beste Witterung haben, sind dießmal irrgeführt worden. Plözlich, in Folge eingegangener Anzeigen, glaubten wir ihn bei der jungen Fremden wiedergefunden zu haben.

Nun? fragte der Statthalter in höchster Angst?

Gnädiger Herr! erwiederte Diego frostig, wir fanden leider Niemand, als einen sehr schönen jungen Mann von höchstens fünfundzwanzig Jahren, der obendrein unverschämt genug war, uns zu allen Teufeln zu senden.

Dom Innigo Velez de Guevara zog die Augenbraunen so fürchterlich zusammen, daß Diego drei Schritte zurückwich; seine Wangen wurden plözlich bleich und erdfahl.

Gnädiger Herr! fügte Diego hinzu, bestürzt über die Gemüthsbewegung seines Gebieters, für welche er keinen andern Beweggrund, als die Langsamkeit seiner Erzählungsweise errieth, die beiden Liebenden sind verhaftet. Der junge Mann gehört einer der ersten Familien Neapels an, und wir fanden bei ihm einen vollständigen Briefwechsel mit dem Herzog von Guise. Was die junge Sennora betrifft, so hat sie verlangt, sich Euch zu Füßen zu werfen, hoffend, das Herz Eurer Herrlichkeit zu rühren.

Führt mir diesen Elenden her! schrie der Statthalter mit donnernder Stimme, so gut der Zorn ihn die Worte artikuliren ließ.

Sogleich öffnete sich eine Thüre, und der junge Mann erschien in der Mitte der Wachen. Sein ruhiges Antliz, von braunen, leicht gelockten Haaren beschattet, stach seltsam gegen die wuthentstellten Züge des Statthalters ab. Seine hellblauen Augen wendeten sich mit unbeschreiblicher Ruhe nach der grimmig gefurchten Stirn des Velez. Seine zarte Hautfarbe, die Zierlichkeit seines Wuchses, der edle Bau seiner Glieder wurden durch ein dunkelgrünes sammetnes Wamms und durch ein gleichfarbiges, mit einer scharlachrothen Feder geziertes Barett noch mehr hervorgehoben. Seit sechs Jahren hat er mehrere Länder durchreiset, ohne sich jemals von seiner Gattin zu trennen, die er mehr, als sich selbst, mehr, als seine eigene Mutter, liebte, und es geschah jezt zum ersten Male, daß bewaffnete Männer in das Geheimniß seines Aufenthaltes drangen. Erzürnt über diesen Mißbrauch der Gewalt, fürchtete er nichts weiter, als das Aufsehen und die Oeffentlichkeit; denn das Bewußtseyn seiner Unschuld, und der hohe Rang, den seine Familie einnahm, ließen keine ernstere Besorgniß in ihm aufkommen.

Du also, Unseliger, sagte Velez, indem er ihm einen giftigen Blick zuschoß, hast dich des Hochverrathes schuldig gemacht?

Dom Velez, erwiederte der Gefangene würdevoll, ich nenne mich Ramiro, Graf Monteforte, stamme aus einer eben so alten und berühmten Familie, wie Ihr, und Ihr habt weder das Recht, mich zu beleidigen, noch mich zu richten.

So? ich bin also nicht befugt, Euch zu richten, mein hochedler Herr, sagte der Stadthalter, höhnisch lächelnd. Ihr sollt vor einem Tribunale von Eures Gleichen erscheinen. Das ist in der Ordnung, und ich will durchaus nicht den Privilegien Eures Standes zu nahe treten. Doch da ich, als oberster Chef des Gouvernements, diejenigen Maßregeln nehmen muß, die ich für die Sicherheit der meiner Obhut anvertrauten Staaten nöthig erachte, so wird es Euch belieben, auf die Fragen zu antworten, welche ich an Euch stelle; ihr würdet mich sonst zwingen, wirksamere Mittel anzuwenden, um Euch zum Reden zu bringen.

Ihr möchtet mich gern erschrecken, Dom Velez, entgegnete Monteforte mit verächtlichem Lächeln; sparet Eure Schrecknisse für Die auf, welche feig genug sind, Euch zu fürchten. So jung ich bin, habe ich doch schon zu viele Eures Gleichen gesehen, die, nachdem sie Glanz und Hoheit geübt, in schmählicher Ungnade endeten, als daß mich Eure Drohungen erschüttern könnten. In einer Stunde wird der ganze Adel Euch Rechenschaft über meine gewaltthätige Verhaftung abfordern, und Ihr werdet Euch dann nur zu glücklich schäzen, nicht ein Haar meines Hauptes angetastet zu haben.

Velez biß sich die Lippe blutig; seine Hand faßte nach dem Degengefäße, um schnelle Rache zu üben; aber plözlich von einem anderen Gedanken erleuchtet, bemeisterte er mit unerhörter Anstrengung seinen Zorn und begnügte sich, mit erstickter Stimme zu antworten:

Wenn ich nicht Mitleid mit Eurer Unerfahrenheit und Eurem Irrthume hätte, so würde ich Euch die tollen Worte bereuen lassen, die Ihr auszusprechen wagt. Aber es handelt sich in diesem Augenblicke nicht um Euch, denn Ihr seid im Fieber und im Irrwize. Ihr sollet mir nur erklären, in welchen Beziehungen ihr zu einem Mädchen steht, welches eines Briefwechsels mit den Feinden des Staates angeklagt ist. Bedenkt, daß von der Wahrheit Eures Bekenntnisses das Schicksal dieser Unglücklichen abhängt!

Mein Herr! sagte Monteforte mit bewegter Stimme: das Mädchen, von welchem Ihr sprecht, ist unschuldig; dieß ist Alles, was ich sagen darf. Das Uebrige ist ein Geheimniß, in welches Niemand das Recht hat, sich einzudrängen.

Velez errieth aus diesen wenigen Worten und aus der Art, wie sie gesprochen wurden, in welchem Grade Monteforte liebte, und welche Qualen er ihm durch einen bloßen Argwohn bereiten konnte. Er empfand ein lebhaftes Gelüsten, dem Herzen des Jünglings, wenn auch nur für einige Augenblicke, jenes Gift einzuflößen, das ihn selbst verzehrte. Er gab den Umstehenden einen Wink, welche sich sogleich zurückzogen, und mit dem Gefangenen allein bleibend, näherte er sich ihm mit theilnehmender Miene.

Armer Unbesonnener, sagte er zu ihm, müßt Ihr die Ehre Eures Namens und die Ruhe Eurer Mutter auf das Spiel seßen, um eines Weibes willen, das, Eure blinde Leidenschaft mißbrauchend, sich verbrecherischen Umtrieben hingibt?

Diejenigen, welche das arme Kind bei Euch verläumdeten, haben es in ihre Seele hinein gelogen! schrie Monteforte, und ich schwöre Euch bei der Asche meines Vaters, daß in diesem Lande kein Mann ihr Antliz gesehen, ihre Worte vernommen hat.

Ihr möget selbst urtheilen, antwortete Velez. — Diego, führe die Angeklagte herein! Ihr sollt sehen, edler Graf, daß die Dame Eures Herzens gerade über Eure Anwesenheit nicht so sehr erstaunen wird.

Die Thüre öffnete sich zum zweiten Male, und ein Mädchen, bleich und schön, mit aufgelösten Haaren, schwankte bis in die Mitte des Saales; als sie aber vor dem Statthalter stand und, den Blick aufschlagend, ihn erkannte, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und sank zu Boden. (Fortsezung folgt.)

Die Jugend Napoleons Buonaparte.

Am 15. August 1769 wurde zu Ajaccio ein Kind geboren, das von seinen Eltern den Namen Buonaparte, und von dem Himmel den von Napoleon erhielt.

Die ersten Tage seiner Jugend verflossen mitten in der fieberischen Aufregung, die den Revolutionen folgt; Corsika, das seit einem halben Jahrhundert von Unabhängigkeit geträumt hatte, war halb erobert, halb verkauft worden, und aus der Sclaverei von Genua nur herausgetreten, um Frankreich in die Hände zu fallen. Zu PontNuovo besiegt, hatte Paolo mit seinem Bruder und seinem Neffen ein Asyl in England gesucht, wo Alfieri ihm seinen Timoleon dedicirte. Die Luft, die das neugeborene Kind athmete, war noch heiß vom Bürgerhasse, und die Glocke, die zu seiner Taufe läutete, schauerte noch vom Sturmgeläute.

Carl de Buonaparte, sein Vater, und Lätitia Ramolino, seine Mutter, beide aus patrizischem Geschlecht und aus dem reizenden Dorfe SanMiniato gebürtig, das Florenz dominirt, hatten Paoli's Partei, dessen Freunde sie gewesen waren,

verlassen und sich dem französischen Einfluß angeschlossen. Es war ihnen demnach leicht, von dem Herrn von Marboeuf, der als Gouverneur nach der Insel zurückkam, auf welcher er zehn Jahre früher als General gelandet war, die nöthige Protection zu erhalten, um den jungen Napoleon in die Militairschule von Brienne unterzubringen. Das Gesuch wurde gewährt, und einige Zeit nachher trug der Unterprincipal des Collegiums, Herr Berton, folgende Notiz in seine Bücher ein:

„Heute, den 23. April 1779, ist Napoleon Buonaparte, 9 Jahre, 8 Monate und 5 Tage alt, in die königliche Militairschule von Brienne-le-Chateau aufgenommen worden."

Der Neugeborene war ein Korse, d. h. aus einem Lande, das noch heutigen Tages mit solcher Trägheit für die Civilisation begabt ist, daß es in Ermangelung seiner Unabhängigkeit seinen Charakter bewahrt hat. Er sprach nur seine Muttersprache, hatte den südlichen dunkeln Teint und das düstre und durchdringende Auge des Bergbewohners. Das war mehr als nöthig, um die Neugier seiner Kameraden rege zu machen und die ihm angeborne Schüchternheit noch zu vermehren; denn die Neugier der Kinderjahre ist verhöhnend und ohne Mitleid. Ein Professor, Namens Dupuis, erbarmte sich des isolirten armen Schelms und gab ihm Privatstunden im Französischen; nach drei Monaten hatte er es darin schon weit genug gebracht, um den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache zu beginnen. Aber es offenbarte sich sogleich der Widerwille, der ihm zeitlebens für die todten Sprachen geblieben ist, während sich seine Anlagen für die mathematischen Studien gleich bei den ersten Lectionen bemerklich machten; dies hatte dann die Folge, daß er, vermittelst eines Abkommens, wie man es auf den Collegien häufig findet, die Probleme zu lösen übernahm, die seine Kameraden hätten lösen sollen, wogegen diese die Themas ausarbeiten mußten, womit er sich nie befassen wollte.

Die Art von Isolirung, in welcher sich der junge Buonaparte eine Zeitlang befand, und die so weit ging, daß es ihm fast nicht möglich war, seine Ideen Anderen mitzutheilen, führte zwischen ihm und seinen Kameraden eine Art von Scheidewand auf, die nie ganz verschwunden ist. Dieser erste Eindruck rief, indem er in seinem Geiste eine peinliche Erinnerung zurückließ, die einem Grolle ähnlich war, die frühzeitige Misanthropie ins Leben, die ihn einsame Vergnügungen suchen ließ, und in welcher Einige die prophetischen Träume des aufkeimenden Genies haben sehen wollen. Uebrigens geben mehrere Umstände, die in dem Leben eines jeden Anderen unbemerkt geblieben seyn würden, den Erzählungen derjenigen einigen Grund, die es versucht haben, diesem wundersamen Mannesalter eine exceptionelle Kindheit zu geben. Wir wollen deren ein paar anführen.

Eins der gewöhnlichsten Amusements des jungen Buonaparte bildete die Cultur eines kleinen umzäumten Blumenbeetes, in das er sich in den Stunden der Erholung zurückzuziehen pflegte. Eines Tages kletterte einer seiner jungen Kameraden, der gerne wissen wollte, was er allein in seinem Garten aufstellte, über die Barricade und sah nun, wie derselbe eine Menge Kieselsteine, die nach ihrer verschiedenen Größe die verschiedenen Grade darstellten, militairisch ordnete. Bei dem Geräusch, das der indiscrete junge Mann machte, sah Buonaparte sich um, und befahl dem Schüler, der ihn belauscht hatte, sich eiligst zu entfernen; statt sich aber hieran zu kehren, verhöhnte dieser den jungen Strategisten, der nun, zu solchem Spaße wenig aufgelegt, einen seiner größten Steine aufnahm und ihn dem Spötter mit solcher Gewalt an den Kopf warf, daß er gefährlich verwundet zu Boden stürzte.

Fünf und zwanzig Jahre später, d. h. in dem Augenblicke seines höchsten Glückes, wurde Napoleon Jemand angemeldet, der ein früherer Kamerad und Mitschüler von ihm seyn wollte und der ihn zu sprechen wünschte. Da dies ein Vorgeben war, dessen sich schon mehr als einmal Intriganten bedient hatten, um bis zu ihm zu gelangen, so befahl der ErSchüler von Brienne dem diensthuenden Adjutanten, sich nach dem Namen des vormaligen Mitschülers zu erkundigen; da dieser Name aber bei Napoleon auch noch keine Erinnerung wecken wollte, so sagte er: „Gehen Sie noch einmal zu diesem Menschen und fragen Sie ihn, ob er mir nicht irgend einen Umstand angeben könnte, der meinem Gedächtnisse zu Hülfe käme." Der Adjutant that, was ihm geheißen worden war, und kehrte dann mit der Meldung zurück, der Sollicitant habe ihm statt aller Antwort eine Narbe auf der Stirn gezeigt. „Ja, nun erinnere ich mich der Sache," sagte der Kaiser, „es ist ein General en chef, den ich ihm an den Kopf geworfen habe."

Während des Winters von 1783 und 1784 fiel eine solche Menge Schnee, daß alle Vergnügungen außerhalb des Hauses unterbrochen wurden. Wider Willen gezwungen, die Stunden, die er sonst auf die Cultur seines Gartens zu verwenden pflegte, inmitten der lärmenden und ungewohnten Vergnügungen seiner Kameraden zuzubringen, that Buonaparte diesen den Vorschlag, sich allseitig mit Hacken und Schaufeln zu bewehren und in dem Schnee die Festungswerke einer Stadt auszugraben, die nächstdem von der einen Partei angegriffen und von der andern vertheidigt werden sollte. Das fand allgemeinen Beifall. Der Angeber dieses Projects wurde natürlich gewählt, um die eine der beiden Parteien zu befehligen. Die durch ihn belagerte Stadt wurde nach einer heldenmüthigen Vertheidigung seiner Gegner eingenommen. Den andern Tag verschmolz der Schnee; aber das neue Vergnügen hatte tiefe Wurzeln im Gedächtniß der Schüler geschlagen. Noch als Männer gedachten sie dieses Kinderspiels und erinnerten sich der Wälle von Schnee, in welche Buonaparte Bresche gelegt hatte, als sie die Mauern so vieler Städte vor Napoleon zusammenstürzen sahen.

So wie Buonaparte heranwuchs, entwickelten sich die ursprünglichen Ideen, die er gewissermaßen im Keim mitgebracht hatte, und zeigten an, welche Früchte sie einst tragen sollten. Die Unterwerfung Corsika's durch Frankreich, die ihm, dessen einzigen Repräsentanten, das Ansehen eines Besiegten, inmitten seiner Sieger gab, war ihm verhaßt. Eines Tages, wo er am Tische des Paters Berton speiste, begannen die Professoren, die schon die NationalEmpfindlichkeit ihres Eleven bemerkt hatten, schlecht von Paoli zu sprechen. Sofort stieg dem jungen Manne das Blut zu Kopfe und er konnte nicht länger an sich halten. „Paoli war," sagte er, ein großer Mann, der sein Land wie ein alter Römer liebte, und ich kann es meinem Vater, der sein Adjutant gewesen ist, nie verzeihen, daß er zur Vereinigung Corsica's mit Frankreich mitgewirkt hat: er hätte mit seinem General stehen und fallen müssen!"

(Fortsezung folgt.)

Warum stolpert der Mensch immer nur über kleine Steine und nie über einen Blocksberg?

(Humoristische Vorlesung von M. G. Saphir.)

Es ist ein großer Vorzug, den der Mensch vor dem Thiere hat, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, daß er nur mit zwei Füßen stolpern kann; wenn der Mensch vier Füße hätte, würde er stets mit einem vorwärts gehen, mit zweien zurück und mit dem vierten würde er nichts als stolpern.

Der Mensch hat nur zwei Füße und diese zwei Füße verwendet er meist folgendermaßen: mit dem einen macht er vor dem Höhergestellten einen Krazfuß und mit dem Andern gibt er Niedergestellten einen Fußtritt!

Als der Mensch geschaffen wurde, ist er sogleich gefallen, und zwar in einen tiefen Schlaf; da hat die Schöpfung gesehen, daß er nur ein halbes Wesen ist; es fehlten ihm zwei Füße, und sie gab ihm eine Frau, damit er auch als vier-

füßiges Wesen dastehe; darum ist Mann und Weib ein Leib, eine Seele und vier Füße.

Das Glück der Ehe besteht also darin, daß man die zwei Füße findet, die Einem noch fehlen, daß, wenn einem Manne die Vorderfüße fehlen, er nicht eine Frau bekommt, der dieselben Füße fehlen, sonst sezen sie sich in der Ehe Beide auf die Hinterfüße und sind unglücklich.

Und weil man also beim Werben immer die zwei fehlenden Füße sucht, sagt man auch, er geht auf Freiers Füßen, und darum fällt man der Braut zu Füßen!

Das Unglück ist aber oft: Der Freier sucht den Münzfuß und der Mann findet den Kriegsfuß! Wir wissen also genau, wie groß das Glück der Ehe ist, es ist nämlich vier Fuß, zwei Schuh und einen Pantoffel groß!

Einige Zeit nach der Vermählung fängt das Unglück an; alle vier Füße fangen an, auswärts zu gehen; aber jedes Paar auf einer andern Seite und da fangen die vier Füße zum ersten Male an zu stolpern.

Wie ist die Stufenfolge von Thier, Mensch und Engel? Das Thier hat vier Füße, der Mensch hat zwei Füße, der Engel hat sogar keine Füße, sondern Flügel.

Es ist gar kein Verdienst, ein Engel zu seyn und nicht zu stolpern, wenn man Flügel hat und keine Füße! Man stolpert blos mit den Füßen, man wird bloß gefangen in Fußangeln und die Prügel werden Einem nur zwischen die Füße, nie zwischen die Flügel geworfen!

So ein Engel macht sich ein Verdienst daraus, daß er nicht stolpert. Lächerlich! über was soll er stolpern? Er hat keinen Hunger, er hat keinen Durst, er braucht keinen Schneider und keinen Schuster, er geht nicht den Weg des Fleisches, er geht nicht den Weg des Rechtes, also über was soll er stolpern? Aber wenn die Engel auch nicht stolpern, so fallen sie doch; und ein gefallener Mensch ist kein so trauriger Anblick als ein gefallener Engel! Ein gefallener Mensch fällt wieder unter Menschen, aber ein gefallener Engel fällt unter Teufel.

Wenn ein Mensch gefallen ist, so bleibt er doch selbst noch Mensch und findet unter den Menschen Milde, unter den Sternen Trost, unter den Engeln Fürsprecher, aber wenn ein Engel gefallen ist, so wird er selbst zum Teufel, und das ist der Teufel!

Glauben Sie mir, stolpern kann der Mensch allein, von selbst, dazu braucht er keine Mitarbeiter; fallen aber thut ein Mensch nie von selbst, da hilft man ihm gewöhnlich dazu; wo ein Mensch fällt, haben ihm sicher andere Menschen ihre gütige Unterstüzung nicht versagt! Fallen thun wenig Menschen, gefällt aber werden sehr viele!

Wieviel Bäume und wieviel Menschen werden im Leben gestürzt und gefällt, um denen, die sie stürzen, zur Brücke zu dienen, die sie als Brücke mit Füßen treten, und wenn sie über ihnen hinweggegangen sind, sie hinter sich abbrechen und in den Strom der Vergessenheit schleudern! —

Es gibt gefallene Größen, gestürzte Größen und gepurzelte Größen.

Die gefallene Größe kann auch auf flacher Erde fallen, eine gestürzte Größe muß auf einer Höhe gestanden und eine gepurzelte Größe muß blos durch einen Purzelbaum in die Höhe gekommen seyn.

Wenn man gesehen hat, wie viel Größen seit einigen Jahren gestolpert sind, so scheint das kaum begreiflich; die Leute sagen freilich: ein gutes Pferd stolpert auch; das mag seyn, aber ein ganzer Stall soll nicht stolpern!

An zwei Dingen merkt man, daß der Mensch das schadenfroheste Geschöpf der Erde ist: wenn Jemand stolpert, lacht er, und wenn Jemand Hochzeit hat, tanzt er.

Im ganzen Universum erklärt ein Geschöpf das andere, ein Philosoph erklärt den andern, darum weiß man noch immer nicht, was die Philosophie eigentlich ist; ein Verbrechen erklärt das andere, eine Krankheit erklärt die andere, ein Weib erklärt das andere und zugleich den Mann. Die Frauen sind nur da, um die Männer zu erklären, die Frauen sind erschaffen, um die Männer aus dem Thierischen in's Menschliche zu übersezen; freilich machen sie's wie alle Uebersezer, sie erlauben sich Eigenmächtigkeiten, oft wenn sie einen Mann ganz und gar übersezt haben, so ist's ein ganz anderes Stück; im Original war er ein Lustspiel, die Frau hat ihn zum Trauerspiel umgearbeitet.

Der Verlauf der Liebe und Ehe ist ein ganzes Theater-Repertoir: die Liebe beginnt mit einer „Pantomime," zuerst schneiden sich die Liebenden allerhand Gesichter; dann kommt das „Ballet," die Liebenden tanzen miteinander; dann kommt die „Oper," der Liebende fängt zu singen an, die Eltern hören den Sänger, sie fragen aber: „Wie sieht's mit den Musikanten aus?" Dann am Hochzeitstag kommt das Melodrama, Thränen und Effektszenen; nach der Hochzeit wird das Ding ein „Trauerspiel" und noch später ein stehendes Spektakelstück!

Die Liebe ist bei dem Menschen der Finger und nicht die Hand, das Sehen und nicht das Auge, das Lächeln und nicht der Mund, das Erinnern und nicht das Denken, die Thräne und nicht das Weinen, das Hoffen und nicht die Hoffnung, das Gewähren und nicht die Gewährung. (Fortsezung folgt.)

Miscellen.

× Lege immer etwas für das Alter und für Nothfälle zurück, denn die Morgenröthe währt nicht den ganzen Tag; du siehst die Sonne nicht immer!

× Ein Uebel und Ungemach drückt uns nur dann heftig, wenn wir es unmännlich ertragen.

× Blicke, um zufrieden mit deinem Zustand, in dem du dich einmal gesezt findest, zu seyn, nur auf solche unter deinen Nebenmenschen hin, die geringer, dürftiger und unglücklicher sind, als du; vergleiche dich aber nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, mit Vornehmern und Glücklichern. Dies giebt dir Gemüthsruhe.

Naritäten-Kästlein.

⊙ Folgende Anzeige zweier Kaufleute war unlängst im Merkur zu lesen: „Ich warne hiemit Jeden, irgend einem Menschen auf meinen Namen zu borgen, indem ich für keinen Kreuzer gut bin." Die andere eines Weinhändlers: „Ich bemerke: daß ich zu allen meinen Weinen die besten Quellen benüze."

⊙ Danke bestens dafür. In Bordeaux las man jüngst auf dem Schilde einer Gauklertruppe folgende Aufforderung: „Der hier eingesperrte Menschenfresser Mr. Michel frißt jeden Menschen in einer Stunde auf, wovon man sich persönlich überzeugen kann."

Räthsel.

Zwar überleb' ich kaum ein Jahr,
Doch herrscht mein Name immerdar,
Kein Staat in Deutschland existirt,
Der sich nach mir nicht regulirt.
Ich bin gelehrt, und prophezeih'
Der Menschheit buntes Allerlei.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Krebsscheere.
Schulze. Schule. Schuld.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.